

Zorn tut gut

Wenn meine Tochter morgens nicht aus Bett kommt, obwohl ich sie schon dreimal geweckt habe, steigt bei mir die Wut hoch. Ich komme auch schlecht aus dem Bett. Und wenn ich dann noch angemault werde – das ergibt mehr als schlechte Laune. Es macht mich zornig. Meine Tochter kennt den Blick und den Tonfall und weiß, dass nun nicht mehr zu scherzen ist. Als mir viele Male hintereinander die Zeitung aus dem Briefkasten gestohlen wurde, da kam ebenfalls handfester Zorn. Zuerst habe ich meinen Zorn einfach herausgeschimpft, in Richtung Briefkasten. Dann habe ich einen Brief geschrieben. An den Dieb. Und ihn an den Briefkasten gehängt. Er solle sich selber die Zeitung abonnieren. Mit Mailadresse der Abo-Abteilung. Hat gewirkt. Zweimal hatte ich sogar zwei Zeitungen drin. Ein richtig zorniger Brief – das ist schon was wert. Nicht ein unsachlicher oder beleidigender. Nein, ein schlichter sauberer Zornesbrief.

Ein andermal war ich als Gast auf einem Parteitag. Da wurde auf den Spitzenkandidaten einer anderen Partei verbal eingeschlagen, dass mir der Konfirmationskaffee hoch kam. Seine Herkunft wurde attackiert. Da stieg es heiß in mir hoch. Noch vor Ort habe ich dem Redner deutlich gemacht, wie niederträchtig ich das finde. Das hatte bei mir die Kategorie »heiliger Zorn«.

Ich halte mich für einen weitgehend ausgeglichenen Menschen. Aber manchmal ereilt es mich. Und genaugenommen tut es gut. Es ist so notwendig. Manche Borniertheit kommt erst an ihre Grenzen, wenn eine handfeste Emotion dagegen steht. Und meine Emotion zeichnet mich aus als lebendigen Menschen. Mein Herz schlägt. Nicht nur für etwas, sondern auch dagegen.

Ich bin ein wohlerzogenes Mädchen. Die Fähigkeit, Zorn zuzulassen und womöglich auch zu zeigen, habe ich mir mühsam zurückerobert. Und das tut gut. Damit meine ich nicht Jähzorn, nicht Hysterie. Ich meine gepflegten Zorn.

So einen, wie ihn Mose gepackt hat, als er mit Gott gerungen hatte um die Gebote für das umherirrende Gottesvolk. Als Mose endlich mit den Gesetzestafeln vom Berg steig, tanzte das Volk um das goldene Kalb. Er zerschmetterte die Tafeln. Zitat: »Er nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, und ließ es im Feuer zerschmelzen und zermalmte es zu Pulver und streute es aufs Wasser und gab's den Israeliten zu trinken.«
(Ex 32,20)

So ein prächtiger Zorn.

Wo finden wir ihn heute? In zornigen Graffitis an Häuserwänden? Nein, das ist eher Frust. Im Punkrock? Ebenfalls. In der Politik? Ach, wie wäre das schön! Im Feuilleton? Manchmal.

Zorn ist – gut gepflegt – eine Leidenschaft für etwas. Für eine gerechte Sache. Gott selbst wird zornig, wenn die Rechte von Witwen eingeschränkt werden, wenn »die Fremden unter euch nicht behandelt werden, wie Einheimische.« Wenn das Recht des Schwachen gebeugt wird.

Wenn er nicht blind macht ist Zorn ein Triebmittel. Der Zorn packt die Dinge auf den Tisch. Er ist Schubkraft, Tacheles zu reden, markant zu werden. Die Grenze zu bewachen wie ein Schießhund. Und laut zu bellen, zu brüllen wie ein Löwe, wenn sie überschritten wird. Und wo kommt er her?

Der Himmel schenkt Leidenschaft.

Was hat er den Jüngerinnen und Jüngern gegeben, nachdem Jesus in den Himmel aufgefahren war? Eine Ratgeber-Broschüre für gutes Benehmen? Eine ausführliche Enzyklopädie mit Fachartikeln der renommiertesten Wissenschaftler? Nein. Feuer! An Pfingsten. Er hat nicht gespart. Hat es hinausgegossen. Das Feuer legte sich auf alle. Dass sie begeistert werden. Dass sie losgehen. Dass sie ihre Angst hinter sich lassen können und aus sich herausgehen. Dass sie ihre falsch verstandene Zurückhaltung aufgeben und sagen, was zu sagen ist. Und zwar so, dass es verstanden wird.

Pfingsten wird gerne bezeichnet als der Geburtstag der Kirche. Was man manchmal gar nicht glauben mag, ist, wie emotional dieser Beginn war. Wie leidenschaftlich. Wie gefährlich. Mit Feuer!

Von wegen »ja und Amen« – Kirchen dürfen und können und sollen Orte sein von heiligem Zorn. Und noch viel mehr: von heiliger Liebe.